

Veranstaltungsreihe Dialog im Logenhaus:

Öffentliche Vorträge und Gespräche über den ‚Habitus‘

„Eine geistige Gesinnung, die im Benehmen sichtbar wird.“

Etwa um das Jahr 600 verfasste Papst Gregor einen Brief an den Bischof von Marseille. Dieser hatte in seiner Diözese sämtliche Bilder zerstören lassen und fragte im Nachhinein um Gregors Urteil. Die Antwort des Papstes war eindeutig: Bilder von den Heiligen müssen an den Wänden der Kirchen für diejenigen sein, die nicht in den Büchern lesen können. Denn die Analphabeten sehen in diesen Bildern jene Beispiele, denen sie folgen sollen.

Wir können daraus folgern, dass Papst Gregor auf ein Verhalten zielen will. Opferbereitschaft, Duldsamkeit in einem elendigen Leben, unbedingter Gehorsam gegenüber irdischen und jenseitigen Mächten konnte er nicht ohne diesseitige Vorbilder und ohne die Verheißung eines erlösenden Jenseits von seinen Schafen erwarten. Dies gelingt, weil das, was wir Geist nennen können, ohnehin von Vorstellungen, die unsere sinnlichen Wahrnehmungen vertreten, bevölkert ist. Dieser Geist ist eine Gemengelage unserer Wahrnehmung der äußeren Welt und unseren Gefühlen, die diese Wahrnehmungen begleiten. Dieses Gemenge drückt sich in uns ein, wird in einer irgendwie kodierten Form in uns aufgezeichnet. So erzeugen wir Erinnerung. Die Bilder unserer Erinnerung und unsere neuen Eindrücke können wir in Beziehung setzen, sie kombinieren und mit unserer kreativen Fantasie abändern. Damit erzeugen wir neue Bilder, neue Vorstellungen, die unseren Blick auf die Welt und unsere Urteile beeinflussen.

Bilder müssen also irgendwie ‚anschlussfähig‘ sein. Bilder waren und sind nie bloße Illustration. In ihnen finden auch Deutungen des Menschen und der Welt ihren Ausdruck. Das gilt auch für Bauwerke, die ja nicht an den Wänden hängen und dennoch Bilder sind, die uns umgeben. Nehmen wir als Beispiel die zumeist prominent in Stadtbildern eingefügten Kathedralen, so wirken bei ihrer Errichtung Schrift, Überlieferung, Wissen, Technik, Arbeit, Organisation, Welt- und Menschenbild und geformtes Material zusammen. Aus diesen Kulturgütern heraus entsteht ein Gebäude, das all dies enthält und vermittelt. So ist ein solches

Bauwerk kein stummes Archiv, sondern es fließen Muster in seine Errichtung ein, werden durch das Bauwerk demonstriert und in der Wahrnehmung bestätigt. Solche Bauwerke sind so auch Vertreter des zur Zeit ihrer Erstellung bestehenden Ordnungsgefüges. Das Zusammenwirken von gelebten und gedachten Ordnungen, das Verhältnis von Ordnungen in den Köpfen und im Handeln, die Verschränkung von Wirklichkeiten und der Einbildungskraft lässt sich wohl kaum anschaulicher darstellen als mit Hilfe einer gotischen Kathedrale. So ist die Kathedrale nicht nur ein kurzgefasstes Lehrbuch einer Heilsgeschichte, sondern sie umfasst als Ordnungsfigur sämtliche Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Durch die gotische Kathedrale wird die Vorstellung einer Gesetzmäßigkeit von Ordnung, Hierarchie, Symmetrie und Harmonie verkörpert.

Gewissheiten lösen sich auf

Doch als der Mensch in den Mittelpunkt der Welt geriet und – wieder – sein Menschsein befragt wurde, da begannen sich alte Gewissheiten aufzulösen. Der Mensch wurde als handelndes Subjekt erkannt, das sich durch Bildung aus sich selbst bestimmen könne. Aufklärung als „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ war ein Denken, das sich selbst als Ermächtigungsprojekt verstanden hat: Dem aufgeklärten Subjekt sollte, eben weil es mündig und autonom war, eine Autorität des Sprechens zuerkannt werden. Seinem Einspruch, seiner Kritik wurde eine Autorität erkämpft und schließlich zugebilligt, die sich von keinem Amt, von keiner gesellschaftlichen Stellung herleitete, sondern nur an die Person geknüpft war. Die Begabung zur Vernunft wurde zum Ausweis des Menschlichen.

„Bestimme dich aus dir selbst!“ Das können wir als ein Gravitationszentrum im Denken der - deutschen - Aufklärung verstehen. Es folgt der Vorstellung einer planvollen Einwirkung des Menschen auf seine Umwelt mittels Werkzeugen, die in die Bereiche der menschlichen Beziehungen übertragen wurde. Handeln wurde darin als eine vom guten Willen bestimmte Mittel-Zweck-Beziehung charakterisiert. Durch neuere Erkenntnisse in der Kunde vom Menschen und seinen Gesellschaften zur Handlungsstruktur wurde der Begriff der Handlung als einer Mittel-Zweck-Beziehung jedoch aufgebrochen. Die so gewonnenen Einsichten

haben die Vorstellungen vom Handeln, die den traditionellen Ethiklehren zu Grundlage, erschüttert.

Gefühle liefern uns Informationen

Zuvor wurde bereits gesagt, dass unser Geist eine Gemengelage unserer Wahrnehmung der äußeren Welt und unseren Gefühlen, die diese Wahrnehmungen begleiten, ist. Gefühle gehören zum Naturzustand von uns Menschen, haben sich in der Evolution bewährt und sind also keineswegs überflüssig. Sie liefern uns wichtige Informationen über unsere Körperzustände und unsere Umwelt. Sie nicht zu beachten oder unterdrücken zu wollen, das ist zumeist nicht die beste Wahl. Zu unserer Selbstbestimmung gehört also der Versuch, unsere Gefühle ein wenig zu ordnen, um die Spannung zwischen unserem guten Willen und unseren Neigungen zu mindern. Dies ist keine Angelegenheit, die wir – nur - mit uns selbst ausmachen. Und bliebe es eine reine ‚Kopfgeburt‘, so wird sich kaum jene ‚Stimmigkeit‘ in dem Bild, das andere von uns wahrnehmen, einstellen. Wie ein Schauspieler würden wir das, was unsere Persönlichkeit sein soll, nur darstellen, aber nicht beständig in unserer wahrnehmbaren Körperlichkeit, in unserem Verhalten und unserer Haltung ausdrücken können. Wahrnehmbar werden wir in unseren Beziehungen zu anderen, zur Welt und zu Dingen. Diese wirken auf unsere Lebensführungen, auf unsere Wahrnehmungen und unsere Urteile. Auch in diesen Beziehungen wirken Gefühle mit. Sie haben einen wesentlichen Anteil daran, dass sich die Beziehungen in unser Körpergedächtnis einschreiben. Handelnde Subjekte sind wesentlich daran beteiligt, die Ordnungen zu verinnerlichen, die ihre Gesellschaft und sie selbst regulieren. Doch gibt es keinen automatischen Übergang, weder von einer gesellschaftlichen zu einer individuellen Ordnung, noch in umgekehrter Richtung von einer Ordnung eines Individuums zu jener der Gesellschaft. Individuen handeln in der Welt, sie formen und strukturieren diese. Sie selbst werden wiederum von der sozialen Welt geformt und strukturiert. Auf einen handelnden Menschen wirken insbesondere andere Menschen ein, die sein Verhalten formen, ihm Ziele, Modelle und Vorbilder bieten. In diesen resonanten Beziehungen erwerben Menschen Wissen, Veranlagungen, Wahrnehmungs- und Bewertungsweisen, aus denen sich ein verinnerlichtes Gesamtkonstrukt – ein Habitus – entwickelt. Der Habitus ist die innere Instanz in jedem Menschen, die ihn dabei leitet, das eigene Handeln zu gestalten.

Fragen bleiben offen

Wir wissen, dass unser Verhalten und Handeln sich auf unsere Beziehungen, auf unsere Gesellschaften und auf unsere Welt auswirken. Wenn die Wirkungen schädlich sind, benötigen wir dann starke Institutionen, die unser Verhalten lenken? Oder sind wir Menschen selbst in der Lage, unser Verhalten ‚in die eigenen Hände zu nehmen‘, unser Wissen und unsere inneren Überzeugungen in unserem Tun sichtbar werden zu lassen? „Eine geistige Gesinnung, die im Benehmen sichtbar wird“. Dieses Zitat des Freimaurers Martin Clare aus einem Vortrag aus dem Jahr 1735 haben wir einer öffentlichen Veranstaltungsreihe im Logenhaus vorangestellt. In diesem Zitat finden wir die drei Bestandteile Geist, Gesinnung und Benehmen. In der Veranstaltungsreihe geht es vornehmlich um das ‚Benehmen‘. ‚Benehmen‘, das mag ein etwas veraltetes Wort sein, wofür wir heute eher ‚Verhalten‘ oder ‚Haltung‘ sagen würden. Oder auch ‚Habitus‘.

Hansjürgen Villnow (Globus)

Erschienen im Hanseatischen Logenblatt Nr. 10/ Juni 2022